

## Naturkunde.

### Kleine Nachrichten.

**Der Dachs und seine Speisekarte.** Meister Grimbarts Tisch ist eigentlich zu jeder Jahreszeit gedeckt. Sein starkes, festes Gebiß gestattet ihm, neben pflanzlicher Kost (Wurzeln, Obst usw.) auch reichlich Fleischnahrung zu sich zu nehmen, wobei er auch verlorbertes Wild nicht verschmäht, wie Beobachtungen schon gezeigt haben.

Seit ein paar Jahrzehnten befassen wir uns damit, auch Meister Grimbarts Mahlzeiten nach dem Nützlichkeits- und Schädlichkeitswert zu prüfen, sind aber dabei kaum viel weiter gekommen als unsere Altvordern, die ihre Erfahrungen in den klassischen Lehrbüchern niedergelegt haben. Wir wissen, daß der Dachs einerseits ein harmloser „Wurzelsepp“ und „Mokköstler“, andererseits aber auch wieder ein „Schwerverbrecher“ gewaltigen Formats sein kann, woraus man wohl den Schluß ziehen darf, daß er auch heute unter der Jägerei und unter Forstmännern Freunde und Feinde besitzt.

Meister Grämung ist nicht nur ein Allesfresser, sondern auch ein Viel- frasz, der sich seinen Wanst, wann immer es angeht, gehörig anfüllt, ehe er seinen Bau auffucht. Bald wird ihn der eine Jäger bei harmloser Grabarbeit, beim „Wurzeln“ und „Stechen“ oder auf einer Wiese beim Schmauzen von Schnecken oder Gemürr beobachtet, der andere ihn aber beim Fasanengelege oder beim Abwürgen eines Junghasen betreten. Wo Gehöfte an den Wald grenzen, stattet Grimbart gern dem Obstgarten und mitunter auch den Hühnerställen Besuche ab. In einer Fasanerie hat der Dachs natürlich nichts zu suchen. Von Fasanenaufzügen — die es zur Zeit aber kaum gibt — wird man ihn ja ferne zu halten wissen. In Wein Gegenden dürfte der passionierte Traubenfreund auch kaum willkommen sein.

Die Dachsfemde sehen in Meister Grimbart einen durchtriebenen Gejellen, der „mit allen Salben geschmiert“ ist und auf seinen Waidgängen mehr Unheil stiftet, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt sei. Doch immer vom egozentrischen Standpunkt des Menschen aus gesehen! Mit solchen Anschauungen schießen sie aber wohl weit über das Ziel. Trotz seiner Vorliebe für Fleischnahrung, die auf seiner Speisekarte obenan steht, wird der in der Zahl kurz gehaltene Dachs der Niederjagd kaum empfindlichen Schaden zufügen. Das Wurzelgraben und Stechen nach Engerlingen und Larven, seine Ausflüge zu nächtlicher Zeit ins nahe Hafersfeld, um sich am milchigen Hafer zu defektieren, werden wohl stets im Vordergrund stehen.

Weil Grämung Allesfresser ist, kann er natürlich nicht ganz harmlos sein, auch im Hochgebirge nicht, wo es Gelege von Waldhühnern gibt, die auf seinem Paß liegen können. Dafür vertilgt er allerhand, was weg gehört, in reichlichem Ausmaße. Eine schmauzende Dachsfamilie auf einer Waldwiese zur Dämmerzeit scheint wirklich auf Schritt und Tritt reichlich Futter zu finden. Von den Jungbäxchen wird alles, was sich bewegt, probiert, ob es genießbar sei. Manchmal krachen Gehäuse von Schnecken, manchmal knirscht es nur so im Grase, als ob Hartgepanzertes zermalmt wird. Dann gibt es wieder ein Gebeutel, als ob ein Hund irgendein Kleintier abwürgen würde. Und plötzlich ist die ganze Gesellschaft aus dem Bereiche des vom Hochsiß aus beobachtenden Jägers verschwunden. Genaue Nachschau bei angebrochenem Morgen zeigt dann Spuren des Waidganges: Flügeldecken von Laufkäfern, zerbißene, doch nicht aufgenommene Nachtschnecken.

Im Spätherbst füllt sich Grimbart sein Wänstlein für die Winterruhe. Wenn es möglich ist, trägt er auch ein. Meist Wildbirnen. Der Vorrat hält

aber nicht lange an, denn er verbraucht ihn viel zu früh: Ehe noch des Winters Unbill da ist.

Da der Dachs kein ausgesprochener Winterschläfer ist, wie etwa das Murmentl oder der Siebenschläfer, können wir in jedem Wintermonate auf seine Spuren im Walde stoßen. Wenn es nur nicht zuviel Schnee hat! Was er auf solch gelegentlichem Ausflug an Genießbarem trifft, wird mitgenommen. Und weit geht die Reize vom Bau weg auch nicht. Er sticht und wurzelt, besucht den einen oder anderen Ameisenhaufen, den er dann vom Boden aus ein wenig durcheinander bringt, nimmt aber auch ein eingegangenes oder krankes Stück Kleinwild mit zum Bau. Dann verschläft er wieder einige Zeit, bis ihn der Drang, sich zu lösen oder ein milder Nachwinter öfter aus dem Bau lockt.

Es scheint, daß ihn jene Beobachter richtig einschätzen, die sagen, daß er weder völlig harmlos, noch ein Wilderer sei, aber eben ein Allesfresser. Es kommt da nur auf die Umstände an, unter denen er sein Dasein fristen muß.

Edm. M i a n i.

**Von der Ringelnatter.** Im Aufsatz „Ein Eldorado der Ringelnatter“ (Zg. 28, S. 11) kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß die Ringelnatter „als völlig harmloses, ungemein anmutiges Tier die weitestgehende Schonung verdient“ Ich habe gegen diese Anschauung, die mit meinen Erfahrungen durchaus nicht übereinstimmt, schon in meinem Buche „Wildkunde und Jagdbetrieb“ (1. Auflage, 1912) Stellung genommen. Ich sagte dort bei der Besprechung der dem Rebhuhn schädlich werdenden Feinde folgendes: „Und noch ein Feind, der als solcher viel zu wenig beachtet und erkannt wird, ist die Ringelnatter. Dieser, welche überhaupt den Gelegen aller Bodenbrüter mehr oder weniger gefährlich wird, fallen weit öfter als angenommen wird, Gelege der Rebhühner zum Opfer, insbesondere in der Nähe der Wasserläufe oder auf Wiesen, welche feuchte Stellen aufweisen und von den Ringelnattern als Aufenthaltort bevorzugt werden. Diesem Schädling, der übrigens auch noch als arger Fischdieb keine Schonung verdient (die in den Schulen viel gepriesene ‚Müchlichkeit‘ der Ringelnatter ist überhaupt eine mehr als fragliche) muß mit allen Kräften nachgestellt werden.“

Diesem Urteile habe ich auch heute nichts beizufügen. Ich könnte nur, um auch eine wirkliche Müchlichkeit der Ringelnatter anzuführen, erwähnen, daß ich in ihrem Mageninhalt zweimal Reste von Mäusen gefunden habe. Dagegen habe ich einmal eine Ringelnatter mit einem Fisch im Maule durch den Styrersteinsee schwimmen gesehen. Ebenfalls in Styrerstein war ein kleines Bächlein der Aufzucht von Jungfischen gewidmet. Die Ringelnattern nahmen dort derart überhand, daß an deren Verminderung zur Rettung des Fischbestandes geschritten wurde. Die Folge davon war, daß die Ringelnattern dort so scheu und vorsichtig wurden, daß sie keine Annäherung der Menschen vertrugen, sondern sich vor diesen schon in beträchtlicher Entfernung in ihre Schlupfwinkel zurückzogen. Die Fische nahmen aber wie früher in erschreckendem Maße ab. Es blieb daher nichts anderes übrig, als zur Schutzwaffe zu greifen und für die Erlegung der Ringelnattern ein Schußgeld auszusetzen. Das half dann auch und die restlichen Jungfische blieben erhalten.

R. L e e d e r.

Anm. d. Schwltg.: Trotz der zweifellosen Fischfeindlichkeit und auch gelegentlichen Tierräuberei möchten wir doch die Ringelnatter als belebendes Element unserer wasserreichen Heimatgebiete nicht missen und einer scharfen Bekämpfung nicht das Wort reden.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [1942\\_5](#)

Autor(en)/Author(s): Milani Edmund, Leeder Karl

Artikel/Article: [Naturkunde: Kleine Nachrichten 69-70](#)